

II. DELFINS ANFÄNGE

Unter den venezianischen Patrizierhäusern, die den Ruhm beanspruchen durften, dem ältesten Adel der stolzen Lagunenstadt anzugehören, stand das Geschlecht Gradenigo² mit an vorderster Stelle. Einer seiner Sprößlinge namens Adolf, Adolfo oder Dolfino genannt, wurde der Stammvater eines neuen Familienzweiges, der nach ihm Dolfino oder Delfino hieß. Als dann später die Anfänge in Vergessenheit geraten waren, wußte man zu erzählen, der Ahne sei ein bildhübscher Mann gewesen, der sich wie ein Fisch im Wasser tummelte und mit den Delphinen um die Wette schwamm, und davon habe er und seine Nachkommenschaft den Namen Dolfino oder Delfino geführt³. Auch diese neue Familie zählte zu den angesehensten der Stadt, der sie eine stattliche Anzahl hoher staatlicher und kirchlicher Würdenträger schenkte, so einen Dogen, Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe⁴. Einer ihrer Abkömmlinge, Viktor Delfin, war mit Lucia Soranzo vermählt, welche ebenfalls einem der besten Häuser entstammte. Aus dieser Ehe ward 1444 ein Söhnchen geboren, das in der Taufe den Namen Peter erhielt⁵ und schon mit der Muttermilch Frömmigkeit und gläubigen Christensinn einsog. An der Hand seiner Tanten trippelte der Knabe, kaum daß er zu gehen vermochte, von Kirche zu Kirche⁶; im Kloster S. Michael auf Murano erhielt er seit frühester Kindheit seine Erziehung^{6a}. Von Peter Pierleone aus Rimini, einem Lieblingsschüler des gefeierten Humanisten Filelfo, ward er in die klassischen Studien eingeführt, denen er sich mit Feuereifer hingab und für sein ganzes Leben verschrieb. Doch betrieb er nur das Lateinische; im Griechischen kam er über die Anfangsgründe, die ihn befähigten, gelegentlich ein griechisches Wort in seinen Briefen einzuflechten, niemals hinaus⁷. Mit ihm genoß den Unterricht Pierleones auch Peter Barozzi, der, 1441 ebenfalls aus edelstem venezianischen Blute geboren⁸,

1471 Bischof von Belluno, 1487 von Padua wurde und als solcher 1507 starb, ob seiner musterhaften Sittenstrenge, aufrichtigen Frömmigkeit, vorbildlichen Pflichttreue und freigebigen Mildtätigkeit gegen die Armen allgemein verehrt und beweint⁹. Delfin blieb mit dem Studiengenossen zeitlebens durch das enge Band herzlicher Freundschaft verbunden und brachte ihm stets eine aus Ehrfurcht und Bewunderung gemischte Verehrung entgegen, die seiner hohen kirchlichen Würde ebenso wie seiner ungewöhnlichen Gelehrsamkeit und Tugendhaftigkeit galt. Er stand in beständigem Briefwechsel mit ihm^{9a}, besuchte ihn, so oft er in seine Nähe kam, vertraute ihm seine Anliegen, Sorgen, Nöte, Befürchtungen und Hoffnungen an, teilte ihm die wichtigsten kirchlichen und politischen Ereignisse mit, bat ihn um seine Ansicht oder um seinen Rat in wichtigen Dingen und maß seinem Urteile entscheidende Bedeutung bei. Ein anderer Studiengenosse Delfins war *Leonhard Loredan*, der spätere Doge (1501—21), welcher ihm auch als solcher noch seine warme Zuneigung bewahrte und bei verschiedenen Gelegenheiten wertvolle Dienste erwies¹⁰.

In den ruhmvollen Überlieferungen eines stolzen Geschlechtes herangewachsen, hatte der junge Delfin begründete Aussicht auf die höchsten Ämter und Würden in Staat und Kirche, über welche seine damals auf der Höhe ihrer Macht stehende Vaterstadt zu verfügen hatte. Leider war jedoch seine Familie gänzlich verarmt und zehrte nur mehr vom Schatten früherer Größe. Von seinen beiden Brüdern lebte *Nikolaus*, der ältere, ein braver, gottesfürchtiger Mann, in kümmerlichen Verhältnissen, unfähig, ein öffentliches Amt zu bekleiden, da er bei der Republik selbst tief in Schulden steckte¹¹. Es gewann fast den Anschein, als schäme sich Peter seiner im stillen; jedenfalls nahm er sich seiner nur wenig an und unterstützte ihn schwach. Tausende von Briefen richtete er im Laufe der Jahre an alle möglichen Leute — an seinen Bruder Nikolaus war keiner darunter, nur zuweilen entbot er ihm einen frostigen Gruß¹². Sein jüngerer Bruder *Ludwig* zog mit achtzehn Jahren gleich so manchen anderen abenteuerlustigen Landsleuten hoffnungsfroh hinaus in die Fremde, ins sonnige Morgenland, fand aber in Syrien nicht sein Glück, sondern, erst sechsundzwanzig Jahre alt, den frühen Tod, von Peter schmerzlich beweint¹³. Lebhaftere Beziehungen unterhielt dieser mit seinem gleichnamigen Onkel Peter Delfin, einem um die Ge-

schichte Venedigs verdienten Chronisten¹⁴, welchen er bis zu seinem Tode (1505) mit mancherlei Nachrichten aus und über Florenz versah. Trotz seiner Mittellosigkeit hätte er jedoch der Hoffnung auf eine ehrenvolle weltliche Laufbahn wohl nicht so leichten Herzens entsagt, wäre er nicht mit einem körperlichen Gebrechen behaftet gewesen, welches ihm den Staatsdienst zwar nicht gerade verschloß, aber doch immerhin empfindlich erschwerte — er war verwachsen, klein und schwächlich¹⁵, ein Übel, das keine Heilung mit den Jahren versprach. So machte er aus der Not eine Tugend und beschloß, der schnöden Welt den Rücken zu kehren und sein Leben dem Dienste Gottes in einem Orden zu weihen. Schon mit jungen Jahren hielt er Umschau über die Klöster, welche für seine Wahl in Betracht kommen konnten¹⁶. Allzu schwer konnte ihm diese nicht werden. Strahlte nicht im Kreise seiner Ahnen jener Johannes Gradenigo in leuchtendem Glorienscheine, welcher, der Freund zweier Heiligen, des Dogen Peter Orseolo und Romualds, des Vaters des Camaldulenserordens, sein Leben in einer Klause bei Montecasino auch selbst im Geruche der Heiligkeit beschlossen hatte? Diese Heiligen lebten fort in ihren geistigen Söhnen, den ehrwürdigen Insassen des Klosters S. Michael auf Murano. Schon früh hatte er eine besondere Liebe zur Einsamkeit in sich verspürt¹⁶, wie sie eben hier in schönster Blüte stand; so bat er 1462 im Alter von achtzehn Jahren um das weiße Gewand des hl. Romuald, welches er aus der Hand des damaligen Abtes Maffeo Gerardi empfing und fortan drei- undsechzig Jahre lang bis zu seinem Tode makellos trug.

Delfin hatte das Glück, bei seinem Eintritte in S. Michael wohlgeordnete Verhältnisse unter einem würdigen Abte anzutreffen, wie es Maffeo Gerardi unzweifelhaft war¹⁷; so sehr erfreute er sich der allgemeinen Verehrung und Liebe seiner Untergebenen, daß sie sich, als ihn der Ordensgeneral Mariotto 1455 zur Durchführung der Reform im florentinischen Engelkloster in Aussicht genommen hatte, einhellig weigerten, ihn aus ihrer Mitte scheiden zu lassen¹⁸. Ein vorzüglicher Ordensmann war auch Peter Donato, Bruder des späteren Patriarchen Thomas Donato, und Sohn jenes Hermolaus Donato, der, in allen Wissenschaften und Künsten beschlagen, ganz besonders aber um seiner humanistischen Gelehrsamkeit willen weit und breit geschätzt war¹⁹. Als Novizenmeister war Peter Donato

der Führer und Lehrer Delfins während seines Probejahres, und er blieb sein väterlicher Freund und Berater noch über die Probezeit hinaus. Der Geist, welchen er seinem Zöglinge einhauchte, weht uns aus dem langen Schreiben²⁰ entgegen, welches dieser schon bald nach seinem Eintritte in S. Michael an ihn richtete; es setzte sich aus überschwenglichen Beteuerungen der tiefen Reue zusammen, welche er nunmehr als Novize über die Sünden seiner Jugend empfand, besonders über seine allzu willige Hingabe an die klassischen Studien. „Kaum hatte ich“, schrieb er, „die Knabenjahre hinter mir, als ich auch schon mein ganzes Herz an die Welt hängte, von ihrem trügerischen Scheine geblendet, und den selig pries, der, durch Reichtum, Würde und Macht ausgezeichnet, in ihren Lüsten schwelgte. Sklave der tödlichen Lockungen der Erde, schwebte ich in großer Gefahr, das Heil zu verscherzen. Das Göttliche schätzte ich gering, auf das Irdische und Vergängliche war all mein Sinnen gerichtet. Nicht jenem himmlischen und ewigen Leben, dem alle unsere Handlungen und Werke gewidmet sein müssen, hatte ich den Blick zugewandt, sondern an die gegenwärtigen Güter — wenn man sie Güter überhaupt nennen darf — dachte ich, an sie, die mir täglich mit handgreiflicher Gewißheit vor Augen lagen, und kannte kein heißeres Streben, als sie zu besitzen und zu genießen. Unsterblicher Gott! Wie plagte und mühte ich mich vergeblich ab, um mir die weltliche Wissenschaft gründlich anzueignen! Denn von der Liebe zu eitler Ruhme verführt, wähnte ich dauernden Reichtum und unvergängliche Schätze zu gewinnen, wenn ich mich mit eifrigstem Eifer auf die im trügerischen Schmucke hohler Beredsamkeit glänzenden Bücher der Alten warf und die weltliche Gelehrsamkeit und menschliche Wissenschaft mit vollen Zügen einsog. Obschon ich mich nicht ganz ohne Frucht mit ihnen hätte beschäftigen und, der klugen Biene gleich, aus den besten Blüten Nahrung sammelnd, die schädlichen aber meidend, aus meinen fleißigen Studien reiche Frucht hätte sammeln können, so schöpfte ich Unglücklicher, in blinder Unwissenheit Schmachttender, aus ihnen doch mehr Verlust als Gewinn. Warum vor dem Geständnis erröten, daß ich an den törichten Fabeln und erlogenen Geschichten der Dichter Gefallen fand und gerade dem williges Ohr, gespannte Aufmerksamkeit und größten Fleiß schenkte, was ich als unnütz und wertlos sorgsam hätte übergehen sollen, während ich mich von einer herrlichen

und bemerkenswerten Tat, von welcher ich las oder hörte, wie von einem tödlichen Gifte abkehrte. Kamen doch auf der hohen Schule die leuchtenden Beispiele der alten Philosophen häufig zur Sprache, die sich aller Habe entblößten und aus Liebe zur Tugend ein Leben in der Einsamkeit führten, uns zum lebendigen Muster der Weltverachtung. Und doch ließ ich mich wie ein harter und unbeweglicher Block durch ihr Vorbild nicht zum süßen Verlangen nach den ewigen Freuden erweichen und verlachte ihr ruhiges, weltabgekehrtes Leben, statt es zu preisen.“

Da das Kloster S. Michael durch seinen trefflichen A b t P a u l V e n i e r zu einer gemäßigten Observanz bekehrt worden war, so wuchs Delfin hier in einer ernsten Auffassung und gewissenhaften Übung der klösterlichen Pflichten heran. Er ward, wie er selbst bekannte²¹, daran gewöhnt, seinen Leib in strenger Zucht zu halten, allem Fleischgenusse, von etwaiger Krankheit abgesehen, für immer zu entsagen, sich mitten in der Nacht zum Chordienste vom Lager zu erheben, zur bestimmten Zeit strengstes Stillschweigen zu beobachten und das Kloster nie zu verlassen, es sei denn mit Erlaubnis des Abtes. Delfin erhielt das Lob, daß er seinen klösterlichen Verpflichtungen von allem Anfange an mit der größten Gewissenhaftigkeit nachgekommen sei; es wurde sogar erzählt²², er habe sich, als seine Mutter auf dem Sterbebette den sehnächtigen Wunsch aussprach, ihn, ihren Lieblingssohn, noch ein letztes Mal zu sehen, entschieden geweigert, der Kranken diese Freude zu bereiten, obschon er von seinem Abte die Erlaubnis dazu erhalten hatte. Eingedenk des Wortes des Erlösers: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“ (Matth. 10, 37), habe er lieber auf den letzten Abschied von seiner Mutter verzichtet und den Anschein unkindlicher Gefühllosigkeit auf sich geladen, als in einem so wichtigen Stücke gegen die Ordensregel zu verstoßen. Diese rührende Erzählung leidet nur an dem Fehler, daß sie erdichtet ist. Delfin berichtete später selbst, daß er der brüderlichen Einladung wirklich entsprochen und die schwerkranke, bereits in den letzten Zügen liegende Mutter besucht und bei dieser Gelegenheit mit seinem Bruder und seiner Großmutter zu Mittag gespeist habe, obschon er nicht in dieser Absicht hingegangen sei²³. Gemütsmensch war Peter Delfin offenbar nicht; seine Trauer um die verstorbene Mutter ging nicht sehr tief und währte nicht lange. „Der Trostorte ob des Todes Deiner Mut-

ter“, schrieb er an einen befreundeten Einsiedler²⁴, „wirst Du wohl keineswegs bedürfen. Sie ging Dir im Tode voraus, wie es die Ordnung der Natur mit sich brachte, und wie es wohl auch ihr eigener Wunsch war, auf daß sie der Gebete ihres Sohnes zur Tilgung ihrer irdischen Makel nicht entbehre. Gib Dich also nicht länger mehr dem Schmerze um sie hin. Es genügt, wenn Du einen oder zwei Tage trauerst²⁵.“

Da Maffeo Gerardi 1466 zum Patriarchen seiner Vaterstadt erwählt wurde, so ging der Abtsstab in die Hände Peter Donato über. Er hatte den Mut, sich einer Aufgabe zu unterziehen, vor welcher selbst ein Mann wie Paul Venier zurückgeschreckt war, dem Baue einer neuen Klosterkirche. Als der Orden 1212 in den Besitz S. Michaels kam, fand er hier ein Kirchlein vor, welches den bescheidensten Ansprüchen nicht genügte und sofort erweitert werden mußte²⁶. Seitdem waren Jahrhunderte verstrichen; das Gotteshaus war inzwischen so baufällig geworden, daß sich ein Neubau nicht mehr umgehen ließ, der freilich so viele Auslagen und Mühen verursachte, daß sich niemand recht an ihn heranwagte. Am wenigsten wollten die Mönche von S. Michael selbst von ihm wissen. Sie fürchteten, der Bau geschehe auf Unkosten ihres eigenen Unterhalts und werde die klösterlichen Einkünfte in einer Weise beanspruchen, daß die Ausgaben für ihre Ernährung und Kleidung sowie namentlich für die Ausbildung des klösterlichen Nachwuchses in empfindlicher Weise eingeschränkt werden müßten. Delfin gab der allgemeinen Mißstimmung in einem Schreiben an den Abt Ausdruck²⁷, welchem er sogar übertriebene Sparsamkeit und Knauserigkeit vorwarf. Donato ließ sich jedoch von seinem Vorhaben nicht abbringen und nahm den Bau ungesäumt in Angriff, ohne seinen Pflegebefohlenen oder ihrem Wortführer ob ihrer freimütigen Vorstellungen zu zürnen. Er hatte seinen Lieblingsschüler Delfin ganz besonders ins Herz geschlossen, überzeugt, daß er noch zu hohen Dingen im Orden berufen sei; so nahm er ihn denn auch zum Generalkapitel mit sich, welches 1474 zu Fontebuona stattfand. In Gegenwart des Kardinalprotektors Berard von St. Sabina, des Generals Mariotto und der anderen Väter hielt Delfin eine Rede²⁸, worin er den Camaldulenserorden mit starker Übertreibung als den nicht bloß der Zahl seiner Klöster und Mönche, sondern auch seiner Strenge und

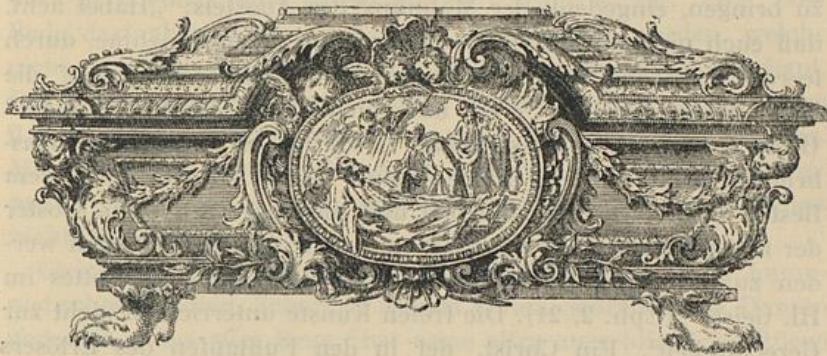
Heiligkeit nach hervorragendsten Orden pries, welcher allerdings in letzter Zeit schwere Einbußen erlitten und eine Reform dringend vonnöten habe.

Delfin redete für den Orden, Abt Donato handelte. Der Kardinal Philipp Calandrino von Bologna, Bruder Nikolaus' V., hatte die Abtei St. Apollinare in Classe, welcher das alte S. Severo einverleibt war, in Commende und war geneigt, sie gegen eine jährliche Pension anderweitig zu vergeben. Es fehlte nicht an Bewerbern mit verlockendem Angebote, so daß die ernste Gefahr eines Verlustes der altherwürdigen Stätte auf unabsehbare Zeit drohte²⁹. Abt Donato begab sich 1474 nach Rom, um diese Gefahr abzuwenden und das bedrohte Kloster für den Orden und die Kongregation von Venedig zu retten. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, fast ein halbes Jahr mußte Donato unter großen Kosten in der Ewigen Stadt verweilen, brachte es dann aber doch glücklich dahin, daß der Kardinal die Abtei gegen eine jährliche Pension von 500 Dukaten, für welche das Kloster S. Michael gutstand, an die Kongregation mit der Bestimmung abtrat, sie dürfe nur mehr Äbte auf drei Jahre erhalten und nie mehr als Commende verliehen werden³⁰; zur Zeit freilich war sie so sehr herabgekommen, daß sie weder Abt noch Konvent mehr besaß. Für die Dauer der Abwesenheit Donatos in Rom war Delfin von ihm zu seinem Stellvertreter eingesetzt worden, nicht nur die ganze Klosterverwaltung, sondern auch die Sorge um den rüstig voranschreitenden Kirchenbau ruhte somit nunmehr auf seinen Schultern. In den zahlreichen Briefen, in welchen er den fernen Oberen über die großen und kleinen Vorfälle in S. Michael auf dem laufenden erhielt, stöhnte er über seine schwere, fast unerträgliche Last. „Vom Klopfen der Hämmer“, klagte er ihm³¹, „habe ich beinahe schon das Gehör verloren; wohin ich mich wende, überall stoße ich auf Holz, Stein, Mörtel und Ziegel.“ In die größte Verlegenheit sah er sich immer wieder durch den empfindlichen Mangel an Bargeld und Getreide zur Entlohnung und Verpflegung der Arbeitsleute, unter welchen sich auch florentinische Maler befanden³², versetzt; flehentlich bat er den Abt um Abhilfe seiner drückenden Not³³. Dazu kam noch die Sorge um die Kranken und zu allem Überflusse noch der Schrecken ob der dämonischen Belästigungen, welchen die Klosterbewohner, Mönche wie Arbeiter, des Nachts ausgesetzt waren — Nach-

stellungen, welche Delfin den unruhigen Seelen der im Laufe des letzten Jahres in der Klosterkirche bestatteten Laien zuschrieb, für welche er daher dreißig Messen darbringen ließ³⁴. Unter solchen Verhältnissen harrete er sehnsüchtig der Rückkehr des Abtes und konnte den Tag seiner Ankunft kaum erwarten, und nicht minder freuten sich auch die Brüder, wenn Nachrichten von Donato aus Rom einliefen, „wie Vögelein, die noch nicht flügge sind, ihre um Nahrung ausgeflogene Mutter bei ihrer Rückkehr mit freudigem Gezwitscher umschwärmen und begrüßen³⁵“. In allen Mühen und Nöten tröstete sich Delfin jedoch mit dem Hinblicke auf die Schönheit der neuen Kirche, welche ob ihres klassischen Stiles dem ganzen Orden zum Ruhme gereiche, sowie mit dem Gedanken an die glücklichen Erfolge, die dem Abte bei seinen römischen Verhandlungen beschieden waren³⁶.

Mit der Rückkehr des Abtes aus Rom brachen zwar für Delfin die so heiß ersehnten Tage beschaulicher Ruhe wieder an; sie waren jedoch nur von kurzer Dauer. Schon Ende 1478 oder anfangs 1479 sank der wackere Donato ins Grab, worauf Delfin einstimmig zu seinem Nachfolger erkoren ward und nun all die Sorgen und Lasten, unter welchen er während seiner Aushilfe für Donato so schwer geseufzt hatte, unter eigener Verantwortung tragen mußte³⁷. Die größten Verdrießlichkeiten erwuchsen ihm aus der Regelung der gänzlich zerfahrenen Verhältnisse von St. Apollinare. Wie schon bemerkt, hatte S. Michael die Bürgschaft für die regelmäßige Entrichtung der mit dem Kardinale von Bologna vereinbarten jährlichen Pension von 500 Dukaten übernommen; es war überdies verpflichtet, an die Apostolische Kammer zur Ablösung der ihr bei Erhebung eines neuen Abtes gebührenden Annaten die Hälfte der jährlichen Einkünfte sofort, die andere nach fünfzehn Jahren zu entrichten³⁸. Um diesen Verpflichtungen zu genügen, brauchte Delfin Geld, Geld und wieder Geld, „an welchem alles Gesetz hängt und die Propheten³⁹“. Da er es nicht so rasch aufzubringen und daher die ihm von der Apostolischen Kammer zur Einlösung seiner Schuld gesetzte Frist nicht einzuhalten imstande war, so vermochte er dem angedrohten Kirchenbanne, obschon er ihn „wie einen lichterloh brennenden Scheiterhaufen“ fürchtete, nicht zu entrinnen⁴⁰. Durch Vermittlung seines Freundes, des Bischofs Barozzi von Belluno, welcher sich damals in eigener Sache zu Rom aufhielt, sowie des

neuen Ordensprotektors Piccolomini kam ein Vergleich mit der Apostolischen Kammer zustande, wonach sich diese mit dem größeren Teile der ihr geschuldeten und inzwischen bezahlten Summe zufrieden gab und den Rest zur Restauration von Classe bestimmte; Delfin aber wurde am Weißen Sonntage, 9. April 1480, vom Kirchenbanne losgesprochen⁴¹. Wenige Monate später starb der Ordensgeneral Hieronymus Griffoni (31. Okt. 1480); am 10. Dezember fand die Wahl seines Nachfolgers statt, bei welcher Delfin die Mehrheit der Stimmen erhielt⁴². Der Tag stand, wie dieser später selbst bemerkte⁴³, unter keinem guten Stern; in der Früh brannte in der hl. Einsiedelei eine Zelle ab, ein düsterer Regenschauer ergoß sich von Morgen bis Abend.



Ectypon urnae, in qua divi Romualdi abbatis ossa conduntur

Aus Mittarelli-Costadoni, Annales Camaldulenses, T. II. Venetis 1756